

Plädoyer für den BDKJ

Es steht nicht gut um die kirchliche Jugendarbeit. Junge Menschen sind heute nur selten bereit, sich zu organisieren und sich zu einem regelmäßigen Einsatz zu verpflichten. Was allgemein zutrifft, zeigt sich auch im Raum der Kirche, und dort um so mehr, da nur noch eine Minderheit um zehn Prozent aller katholischen Jugendlichen religiös-christlich erzogen wird. Nun schließt dies nicht aus, daß junge Menschen trotzdem in der Zeit der Pubertät die alten Fragen nach Lebenssinn und Lebensglück stellen. Aber aufgrund der mangelnden Erfahrung im Umgang mit Kirche werden Antworten jenseits der Kirche gesucht. Heute bieten sie sich auch in Esoterik und New Age an. Wer dies alles in seiner widersprüchlichen Breite zur Kenntnis nimmt und wer nicht jede Jugendgeneration auf das Prokrustesbett seiner eigenen Jugendzeit zwingt, wird seine Erwartungen an die kirchliche Jugendarbeit von heute und an den Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) mäßigen; sie ist Arbeit im Missionsland.

Bedauerlich ist, daß ausgerechnet in dieser Situation Maximalforderungen eines religiösen Verhaltens an Jugendliche zum Maßstab des Christlichen werden: der regelmäßige Gottesdienstbesuch, die alltägliche Gebetspraxis, die systematische Katechese, die gehorsame Unterwerfung unter die kirchliche Autorität. Die Restauration der Volkskirche wird in solchen Zielen als geheimer Wunsch greifbar, Trost wird in der Nostalgie gesucht.

Solche Forderungen realisieren nicht die konkreten Bedingungen in der Jugendszene. Sie geben unterderhand die Maximen der Würzburger Synode auf: daß nämlich kirchliche Jugendarbeit nicht zuletzt Diakonie an der gefährdeten Menschwerdung junger Menschen ist. Die Idylle einer frommen Jugendgruppe soll eine auch politisch engagierte Jugendarbeit ablösen. Wer dagegen die Geschichte der kirchlichen Jugendarbeit in Deutschland kennt, weiß, daß sie immer an die politische Situation rückgebunden war – im Aufbruch der Jugendbewegung, im Widerstand gegen das Dritte Reich, im Wiederaufbau der Nachkriegszeit. Man darf also nicht erwarten, daß gerade jetzt ein Jugendverband, der 40 Jahre lang die kirchliche Jugendpolitik in der Bundesrepublik auf Bundesebene wie in den Landkreisen verantwortete, sich zu einem frommen Jünglingsverein wandeln möchte. Das kann nicht sein, das soll nicht sein. Und ist es nicht ein Mißbrauch bischöflicher Macht, wenn jungen Christen, die während eines „Solidaritätsfestes“ eine hl. Messe feiern wollen, dies autoritär verboten wird? Bleibt auf kritische Anfragen junger Menschen nur die „Exkommunikation“? Dieser einmalige Vorfall in der Geschichte der kirchlichen Jugendarbeit in Deutschland signalisiert: Es gibt keinen Dialog mehr, sondern nur Unterwerfung.

Es ist müßig, in dieser Situation nach Konzil oder Synode, nach einer ruhmvollen Geschichte katholischer Verbände zu fragen. Es soll nur die Aufgabe bewußtgemacht werden, die sich der Kirche im Blick auf die heutige Jugendgeneration stellt. Wieder in Beziehung zu jungen Menschen kommen, das wäre die erste Herausforderung, bevor man Ansprüche wie an „wirklich junge Bewegungen in anderen europäischen Ländern“ äußert und Informationen, also Glaubenswahrheiten, vermitteln will. Darüber hinaus kann es nur darum gehen, alles zu unternehmen, daß der BDKJ als diese Selbstorganisation katholischer junger Menschen in seinem Wirken in Kirche und Politik, auch in der Unruhe, die er bringt, nicht geschwächt wird. Dieses Prinzip müßte auch bei der Frage gelten, ob die Ämter des Bundespräses des BDKJ und des Leiters der bischöflichen Hauptstelle Jugendpastoral personell getrennt werden. Vorausgesetzt, die deutschen Bischöfe halten Verbände als Organisationsprinzip in einer pluralistischen, demokratischen Gesellschaft auch in Zukunft für wichtig und stellen deshalb ausreichend qualifizierte Priester zu einem solchen Dienst zur Verfügung, müßte nichts geändert werden. Fixiert man sich in einem Diözesanpartikularismus weiter auf die „Bistumsebene“ als dem „vorrangigen Ort der Jugendpastoral“, wird man natürlich jeden Einfluß auf Bundesebene abbauen. Und übrigens: Wo es scheinbar nur um „hohle“ Strukturen geht, steht nichts anderes als die Weise der Evangelisierung Jugendlicher zur Debatte. Da aber möchte man schneller meßbare Erfolge, etwa in steigenden Zahlen der Kirchgänger, sehen. Ungeduld ist immer ein schlechter Berater.

Wir reden von der Inkulturation des Glaubens in fremde Kulturen. Heute ist auch die Inkulturation des Christentums in eine europäische Jugendkultur gefragt. Nur wenn man den Jugendlichen Zeit zur Annäherung an Kirche einräumt, wenn man die Chance gibt, aus Fehlern zu lernen, wird es auch in Zukunft einen BDKJ – und damit eine kirchlich mitverantwortete Jugendpolitik in der Bundesrepublik – und eine kirchliche Jugendarbeit geben, die sich beidem, wie die Rotenburger Synode sagte, verpflichtet weiß: der Mystik und der Politik, der alltäglichen Verwurzelung in Gott und der Verantwortung für den Menschen in Kirche, in Gesellschaft, in einer weltweit bedrohten Natur. Damit wird für Selbständigkeit optiert, wird unbequeme Unruhe vorausgesehen, wird Veränderung begrüßt. Wer nur auf Anpassung setzt, hat damit seine Zukunft schon hinter sich. Die Angst vor der Zukunft und das hilflose Zaudern gegenüber einer zuweilen schwer verständlichen Jugendgeneration verraten wenig Vertrauen in den Gott, der sein Bleiben bei seiner Kirche in unverbrüchlicher Treue zugesagt hat. Der „ekklesiale Atheismus“ (Paul M. Zulehner) wird also gerade in Konfrontation mit jenen jungen Menschen bitter erfahren, die nach dem Gott ihres Lebens fragen. Auch die ängstliche Verweigerung der Kirche wäre eine Antwort, eine schlechte; denn sie steht gewiß nicht Rede und Antwort von der Hoffnung, die Christen erfüllt (1 Petr 3,14).

Roman Bleistein SJ